

Manfred Keller

„Stille Nacht, heilige Nacht“

Liebe Gemeinde, was geschieht eigentlich, wenn wir die Lieder unserer Vorfahren oder unserer Zeitgenossen singen? Kurz gesagt: Dann leihen wir uns ihre Worte, geben ihnen aber unsere Stimme. Oder etwas ausführlicher: Ohne uns blieben die darin ausgedrückten Erfahrungen des Glaubens sang- und klanglos, und umgekehrt müssten wir oft stumm bleiben, wenn wir uns nicht die Worte anderer leihen könnten. Das bedeutet freilich nicht, dass wir zu allem „Ja und Amen“ sagen müssen, was uns dort begegnet.

Vor 190 Jahren, in der Christmette des Jahres 1818, erklang in Oberndorf bei Salzburg zum ersten Mal das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Heute ist es das bekannteste, vielleicht das beliebteste, zumindest aber das populärste aller Weihnachtslieder. Ursprünglich als Kirchenlied konzipiert, hat es längst den Status eines „Volksliedes“ erhalten. Mittlerweile wurde es in mehr als 200 Sprachen übersetzt, und eine Umfrage in den USA ergab, dass die meisten Amerikaner „Silent Night“ für ein amerikanisches Volkslied halten.

Auch uns ist dieses Lied vertraut. Viele Kindheitserinnerungen verbinden sich mit seinen Worten und mit seiner Melodie. Wir sehen Bilder einer nächtlichen, voll besetzten Kirche mit einem großen Weihnachtsbaum im Altarraum, meist behangen mit Lametta und silbernen Kugeln, in denen sich das Licht der Kerzen spiegelt. Oder wir erinnern uns an den Heiligen Abend in der Familie, wenn die Tür des Weihnachtszimmers sich öffnete: An Tannenduft und Kerzenschein, an die Weihnachtsgeschichte, an das gemeinsame Singen und das Auspacken der Geschenke. Und über allem das tiefe, frohe Gefühl: Jetzt ist wirklich Weihnachten!

Dennoch aber verspüren nicht wenige von uns auch Vorbehalte und emotionale Distanz, wenn das Lied „Stille Nacht“ erklingt. Denn seine Worte, die manchen süßlich und kitschig erscheinen, entheben uns nur allzu leicht der rauen Wirklichkeit. Und die stimmungsvolle Melodie im wiegenden Sechs-Achtel-Takt zieht uns vollends auf die Ebene der Gefühle. Ist das nicht falsche Romantik? Ein weihnachtliches Rührstück? Dieses Bild vom „trauten, heiligen Paar“, das einsam über einer schlafenden Welt wacht? Und erst recht das Bild vom „holden Knaben im lockigten Haar“, der da schläft „in himmlischer Ruh“, behaglich und geborgen? Steht das alles nicht im Kontrast zu der biblischen Geschichte von der Geburt Jesu in einem Stall bei Bethlehem? Wird da nicht – fern der Wirklichkeit – sentimental über die Härte unserer Welt, über Kälte und Armut hinweggesungen?

Liebe Gemeinde, Antworten auf diese Fragen erhalten wir, wenn wir uns der Entstehungsgeschichte dieses Liedes und dem vollständigen Text in seiner ursprünglichen Gestalt zuwenden. Die heutige Fassung, die nur drei Strophen umfasst, geht auf Johann Hinrich Wichern zurück, den Vater der Inneren Mission. Die drei Strophen in der Wichernschen Fassung stehen im Evangelischen Gesangbuch. Die ursprüngliche Fassung, die wir in der Handschrift des Komponisten auf unserem Liedblatt finden, hat aber sechs Strophen. Es lohnt sich besonders, den Blick auf die gestrichenen Strophen zu richten. Denn sie haben – wie wir sehen werden – mehr theologische Substanz als manche Verse in den verbliebenen drei. Der Text

des Liedes mit seinen ursprünglich sechs Strophen stammt von Joseph Mohr, die Melodie von Franz Xaver Gruber. – Wer war dieser Mohr? Wer war Gruber? Wie ist das Lied „Stille Nacht“ entstanden?

Joseph Mohr, der Dichter unseres Liedes, wurde 1792 in Salzburg geboren. Er wächst in ärmlichen Verhältnissen auf, kann aber dank seiner musikalischen Begabung eine gute Ausbildung absolvieren. Er spielt Orgel, Geige und Gitarre, singt schon als Gymnasiast im Salzburger Universitätschor, beginnt nach dem Abitur das Studium der Theologie und wird 1815, im Jahr des Wiener Kongresses, zum Priester geweiht. Seine ersten Erfahrungen als Seelsorger im Salzburger Land sammelt Mohr 1816 in der Gemeinde Mariapfarr, wo auch der Text unseres Liedes entsteht.

Die Erinnerung an den Wiener Kongress – jene große Konferenz, die nach dem Sturz Napoleons über die Neuordnung Europas entschied – ist für das Verständnis des Mohr'schen Wirkens als Pfarrer nicht unwichtig. 1801 hatten die Franzosen das Salzburger Land besetzt, 1808 fielen die Bayern ein und nach dem Wiener Kongress wurde die Salzach zum Grenzfluss. Damit kam der Salztransport zum Erliegen. Die Schiffer und Flößer, die schon zuvor in den Kriegsjahren viel gelitten hatten, verarmten nun vollends.

In dieser schweren Zeit wird Joseph Mohr nach Oberndorf versetzt. Hier trifft er auf Franz Xaver Gruber, den ebenfalls noch jungen Lehrer, der zugleich den Dienst als Kantor und Organist versieht und selber komponiert. Die Gestaltung der Gottesdienste und das Engagement für die Menschen am Ort führen die beiden Männer zusammen, die für alles Neue aufgeschlossen sind. In Oberndorf geschieht fortan manches Ungewohnte. Der Pfarrer singt zur Gitarre weltliche Lieder bei den Leuten im Wirtshaus, der Lehrer fährt mit der Jugend im Boot auf der Salzach und beide gemeinsam führen deutsche Gesänge in die lateinische Messe ein. Die Menschen strömen dazu herbei, finden in der Kirche Verständnis und Wärme, Trost und Stärkung.

Aber der Pfarrer Mohr und der Lehrer Gruber wären längst in Vergessenheit geraten, hätte nicht das Weihnachtsfest des Jahres 1818 die beiden bewegt, das Geschehen der Heiligen Nacht in einem schlichten Lied zu besingen. Für den Text hatte sich Pfarrer Mohr wahrscheinlich von einer lateinischen Vorlage inspirieren lassen: „Alma nox, tacita nox“! Nun schickt er die sechs Strophen an seinen Freund, den Lehrer, – angeblich erst am Morgen des 24. Dezember. Gruber möge zu diesem Text rasch eine Melodie schreiben, für zwei Solostimmen, Chor und Gitarrenbegleitung, denn die Orgel sei ausgefallen. Und tatsächlich erfindet Gruber noch am selben Tag eine Melodie und bringt seine Komposition zu Papier. In der Christmette erklingt das Lied zum ersten Mal: Mohr singt die Tenorstimme und begleitet auf der Gitarre. Sein Freund übernimmt den Bass und dirigiert den Chor bei den beiden Schlusszeilen in jeder der sechs Strophen.

Das Lied, so heißt es in einem zeitgenössischen Bericht, machte auf die Gemeinde einen tiefen Eindruck. An jenem Abend, am 24. Dezember 1818, vergaßen alle Einwohner von Oberndorf die Entbehrungen der letzten Jahre. Die frohe Botschaft von der Geburt Jesu und vom Frieden für die Welt ließ sie wieder Hoffnung schöpfen. Der Grund dafür ist nicht nur die feierliche, stimmungsvolle Melodie, sondern auch die Botschaft des Textes. Joseph Mohr hat sich bei jeder der sechs Strophen auf die Bibel gegründet und zugleich seine Zeit im Blick behalten.

Die beiden Strophen, die wir vor der Predigt gesungen haben, gelten vielen als sentimental. Aber mir scheint dieses Urteil zu hart. Jedes Lied ist ein Kind seiner Zeit und spricht die Sprache seiner Zeit. Bei vielen Worten ist ein Bedeutungs-

wandel eingetreten. Die Wendung „holder Knabe“ bedeutet ursprünglich „huldvolles“ Kind, – und Gottes Huld ist der Inhalt der Weihnachtsbotschaft. Das verstehen wir auch heute noch. Die Bilder der ersten Strophe glorifizieren kein romantisches Familienidyll, sie beschreiben lediglich die Krippe, die in Oberndorf in der Kirche stand. Der biblische Hintergrund ist die Geburtsgeschichte aus dem Lukasevangelium, die Joseph Mohr in seiner Meditation über die Menschwerdung Gottes aufnimmt.

Darüber hinaus hat die zweite Strophe einen weiteren biblischen Bezug, nämlich den 45. Psalm, den wir eingangs zusammen gebetet haben. Joseph Mohr stellt in dieser Strophe die Liebe in den Mittelpunkt. Im Lächeln eines Kindes wird Liebe sichtbar. Die Sendung Jesu Christi in die Welt hat ihr Ziel in der Erneuerung der Liebe. Hier wird ein neuer Anfang gesetzt. Damit schlägt auch die „rettende Stunde“, zunächst vielleicht „nur“ für uns als einzelne Menschen in unseren Beziehungen. Aber was heißt hier schon „nur“? Ohne Liebe, ohne Anerkennung, ohne Wertschätzung können wir nicht leben. Hier geht es nicht um ein Idyll, sondern um unsere nüchterne Alltagswelt. Und diese Welt soll sich öffnen für die Realität Gottes. Die Welt soll im Menschen heil werden, in dem Menschen Jesus und durch ihn in allen, die er für Gott aufschließt.

Liebe Gemeinde, nach diesen zwei bekannten Strophen folgen in der ursprünglichen Fassung des Liedes drei weitere Strophen, die wir nun singen.

STILLE NACHT, STROPHE 3 BIS 5

Liebe Gemeinde, vielleicht haben Sie beim Singen schon nach dem biblischen Hintergrund dieser Strophen gefragt, in denen ja das theologische Herz des Autors schlägt. Die dritte Strophe nimmt den Anfang des Johannesevangeliums auf, der so etwas wie eine Weihnachtsgeschichte ist, allerdings in abstrakter theologischer Sprache: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade“. Soweit das Johannesevangelium. In der christlichen Kunst wird das Weihnachtsgeschehen vielfach auf goldenem Grund gemalt. Gold ist das Symbol des Ewigen, des Unvergänglichen, des Göttlichen. So verfährt – sprachmalerisch – auch Joseph Mohr, wenn er mit bildhaften Worten beschreibt, was wir in der Heiligen Nacht zu sehen bekommen: Gott lässt uns „aus des Himmels goldenen Höh'n“ nicht mehr, aber auch nicht weniger als „der Gnaden Fülle ... seh'n“.

Was das konkret heißt, sagt die vierte Strophe. Wir erinnern uns: Joseph Mohr ist in den Jahren nach der Französischen Revolution aufgewachsen. Die Menschen, für die er sein Lied schreibt, leiden noch unter den Folgen der Eroberungskriege Napoleons und der anschließenden Befreiungskriege. Für Mohrs Gemeinde am Grenzfluss Salzach ist die Feindschaft der Völker das Naheliegendste. Und die Botschaft vom Frieden, von einer Verbindung aller Völker durch Jesus, den Boten „väterlicher Liebe“, lässt eine andere Welt ahnen. Diese Botschaft ist die politische Umsetzung des Evangeliums in eine kriegerische Welt. Welche Wirkung hätte von diesen Worten ausgehen können für das ganze 19. Jahrhundert, in dem sich nationale Ideologien herausbildeten, die zum Krieg für Volk und Vaterland aufriefen! Dagegen setzt Mohr die einfache Losung: Jesus – Bruder Jesus – umschließt die Völker der Welt.

Liebe Gemeinde, ob das nicht auch für uns heute eine Losung wäre? Wir leben in einer Welt, in der es immer wieder zu Kampfhandlungen und Kriegen kommt, angezettelt nicht selten von den reichen Völkern dieser Erde. Hier in diesem schlichten Lied wird allen Völkern Gottes Friede verkündet, und alle werden



Stille Nacht

1. Stille Nacht! Heil'ge Nacht!

Alles schläft, einsam wacht
Nur das traute heilige Paar,
Holder Knab' im lockigten Haar;
Schlafe in himmlischer Ruh!
Schlafe in himmlischer Ruh!

2. Stille Nacht! Heilige Nacht!

Gottes Sohn! O! wie lacht
Lieb' aus Deinem göttlichen Mund,
Da uns schlägt die rettende Stund;
Jesus! in Deiner Geburt!
Jesus! in Deiner Geburt!

3. Stille Nacht! Heilige Nacht!

Die der Welt Heil gebracht;
Aus des Himmels goldenen Höh'n
Uns der Gnaden Fülle läßt seh'n:
Jesum in Menschengestalt!
Jesum in Menschen-Gestalt!

4. Stille Nacht! Heilige Nacht!

Wo sich heut alle Macht
Väterlicher Liebe ergoß,
Und als Bruder huldvoll umschloß
Jesus die Völker der Welt!
Jesus die Völker der Welt!

5. Stille Nacht! Heilige Nacht!

Lange schon uns bedacht,
Als der Herr vom Grimme befreit,
In der Väter urgrauer Zeit
Aller Welt Schonung verhieß!
Aller Welt Schonung verhieß!

6. Stille Nacht! Heilige Nacht!

Hirten erst kund gemacht
Durch der Engel „Hallelujah!“
Tönt es laut bei Ferne und Nah:
„Jesus der Retter ist da!“
„Jesus der Retter ist da!“

Text: Joseph Mohr (1792 - 1848)

Melodie: Franz Gruber (1818)

aufgefordert, diesen Frieden auszubreiten. Denn Gottes väterliche Liebe gehört allen Völkern der Welt. Gottes Wille zielt auf Einheit, auf Gerechtigkeit und auf Gemeinschaft. Gottes Friede ist nicht der Friede einer verschneiten Landschaft, ist nicht gefühlvolle Stimmung, sondern Gewaltverzicht, Rücksichtnahme oder – wie

es in der für manchen sicher etwas befremdlichen fünften Strophe heißt: Schonung.

Der Hintergrund dieser Strophe ist die Sintflutgeschichte, deren Zielpunkt ja nicht die Zerstörung oder Vernichtung ist, sondern die Erhaltung, die Bewahrung – eben: die Schonung. Und wie sieht es da bei uns aus? Haben wir in den letzten Jahren und Jahrzehnten nicht auf allen Gebieten die Rücksichtslosigkeit zum Prinzip gemacht? – Rücksichtslosigkeit gegenüber der Natur, gegenüber den Schwachen in der Gesellschaft, Rücksichtslosigkeit in der Finanzwelt und in der Wirtschaft, Rücksichtslosigkeit gegenüber künftigen Generationen! – Gibt es, liebe Gemeinde, angesichts dieser ausufernden Rücksichtslosigkeit eigentlich eine aktuellere Botschaft als die von der Schonung? Treffen sich hier nicht menschliche Sehnsucht und göttliche Botschaft? Und dies nicht nur auf der Ebene des Gefühls, sondern in der harten Lebenswirklichkeit?

Das Lied „Stille Nacht“, dem so gerne vorgeworfen wird, dass es die Härte des Lebens überspielt, ruft uns durchaus die Dunkelheiten ins Gedächtnis, in die wir uns verstrickt haben. Aber zugleich macht dieses Lied in immer neuen sprachlichen Bildern deutlich, dass sich unsere Welt durch das Geschehen der Heiligen Nacht in ihrem innersten Kern gewandelt hat. Das Lied öffnet uns den Blick für jene ganz andere Wirklichkeit, die Wirklichkeit Gottes, die mit Jesus Christus als Licht und als Kraft in die Welt gekommen ist: als Licht der Erkenntnis für uns und als Kraft der Hoffnung für uns.

Das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ kann uns helfen, die Welt über Weihnachten hinaus mit anderen Augen zu sehen und sie auch umzugestalten, – zwar in den bescheidenen Grenzen unserer Möglichkeiten, aber mit allen Kräften des Glaubens. Und so singen wir die letzte Strophe dieses Liedes, ohne Rührseligkeit, doch in der Freude und in der festen Zuversicht: „Jesus der Retter ist da.“